

seine biblisch begründete geografische Verortung im Osten und schließlich die Überführung dieses Wissens in das Kartenformat zu schildern. Und das vierte, mit 25 Seiten umfassendste Kapitel beleuchtet den Faktor Zeit. Denn die Menschheitsgeschichte war ein konstitutives Merkmal der Weltkarten des lateinischen Mittelalters, die gleich einer Weltchronik mehrere Zeitschichten miteinander verbanden. Hier nutzt Scafi vor allem die berühmte Herefordkarte (ca. 1300), um die Verquickung der christlichen Narrative mit räumlichen und zeitlichen Dimensionen gemeinverständlich darzulegen.

Der zweite Teil des Buches fokussiert die geografischen Dimensionen. Scafi erläutert die Vereinbarkeit der christlichen Lehre mit den klimatischen Informationen aus Geografie und Astronomie des 13. Jh.s sowie die Auswirkungen der praktischen Reiseerfahrungen auf die Seekartografie (Kap. 5). Er fokussiert die Rezeption geografischen Wissens, etwa in der ptolemäischen *Geographia*, und die reformatorischen Diskurse, die beide dazu beitrugen, das Paradies von den Karten verschwinden zu lassen, indem sie es von einem gegenwärtigen, aber nicht erreichbaren Ort, zu einem Platz in der Vergangenheit verschoben (Kap. 6). Letztlich sorgte die protestantische Heilig-Land-Kartografie, die auf die Verortung des Paradieses in Mesopotamien und Armenien reagierte, für die Lokalisierung des Garten Edens im Heiligen Land (Kap. 7). Im 19. Jahrhundert rückte dann die Frage nach der geografischen Lage des Paradieses in das Forschungsinteresse weltlicher Gelehrter, die dort den Ursprung der Menschheit vermuteten (Kap. 8). Das abschließend als »Optisches Finale« gestaltete Kapitel nimmt das Paradies als Utopie in den Blick und bietet zugleich eine Zusammenfassung.

Die vorliegende Übersetzung rekurriert auf das 2013 erschienene populärwissenschaftliche Werk »*Maps of Paradise*«, während der deutsche Titel an Scafi 2006 publizierte, fast 400 Seiten umfassende Studie »*Mapping Paradise. A History of Heaven on Earth*« erinnert. Um eine derartige Verwirrung zu vermeiden, wäre eine unmittelbare Übertragung des Titels wohl sinnvoller gewesen. Insgesamt besticht die Studie durch ihre Fülle an Abbildungen und den eingängigen Schreibstil. Zahlreiche Beispiele zeugen von der Quellenkenntnis des Autors, andere veranschaulichen den Stoff so konkret, dass auch ein nichtwissenschaftliches Publikum seine Freude daran finden wird. Ein Index mit den wichtigsten Personen-, Orts- und Sachnamen erleichtert die Orientierung ebenso wie der Verzicht auf einen Anmerkungsapparat zugunsten der kommentierten Bibliografie. Für den Forschungs- und Lehrbetrieb scheint es jedoch unumgänglich, das erheblich umfassendere Werk zu konsultieren.

Lena Thiel

HOLE RÖSSLER (HRSG.): Luthermania. Ansichten einer Kultfigur (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 99). Wiesbaden: Harrassowitz 2016. 407 S. m. zahlr. farb. Abb. 978-3-447-10712-9. Geb. € 39,80.

Anzuzeigen ist der Begleitband einer Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB) im Verbund mit dem Deutschen Literaturarchiv Marburg und der Klassik Stiftung Weimar. Die Ausstellung umfasste 47 gezählte Exponate.

Nach einem Grußwort der Geschäftsführerin des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel und einem zweiten, das aber nicht so heißen darf, des Direktors der HAB, finden sich fünf Aufsätze. Programmatisch eröffnet der Herausgeber des Bandes seine »Einführung« mit dem Statement, »dass diese Lutherbilder eine Herkunft und eine Geschichte haben, dass sie geformt sind von der politischen Lage, von kulturellen Entwicklungen und Krisen der jeweiligen Zeit« (S. 16). Leider findet sich keine Begründung

für den Titel von Ausstellung und Katalog, der wörtlich genommen von Luther-Besessenheit spricht, wobei unklar bleibt, ob von einem *Genitivus subjectivus* oder *objectivus* auszugehen ist.

Es folgen zwei programmatische Artikel zur Geschichte der Lutherbilder. Robert Kolb widmet sich in gewohnt solider und kenntnisreicher Manier den Lutherbildern der Frühen Neuzeit; Harald Bollbuck stellt »Martin Luther in der Geschichtsschreibung zwischen Reformation und Aufklärung« dar. Zwischen beiden Aufsätzen gibt es erhebliche Überschneidungen. An zentraler Stelle widersprechen sich die Autoren. Während Kolb daran festhält, dass »Luther bewundert, aber nicht als Heiliger verehrt« wurde (S. 34), meint Bollbuck seine Luther-Biografien in »die Tradition von mittelalterlichen Heiligen« (S. 57) zu sehen.

Zwei weitere Aufsätze befassen sich mit der Lutherrezeption nicht chronologisch, sondern inhaltlich. Stefan Laube untersucht unter dem etwas enigmatischen Titel »Süchtig nach Splintern und Scherben. Energetische Bruchstücke bei Martin Luther« die echten und vermeintlichen materiellen Hinterlassenschaften des Reformators, wobei er wiederholt den Begriff der Reliquie verwendet (S. 73 u. ö.), ohne die Problematik in Bezug auf Luther wirklich semantisch füllen zu können. Ester P. Wipfler, durch eine Vielzahl von Veröffentlichungen zum Thema ausgewiesen, bringt den »Filmstar Martin Luther« auf das Papier.

Den Katalogteil gliedert der Herausgeber in vier Themen: »Luther der Heilige; Luther, der Teufel; Luther, die Marke; Luther der Deutsche«. Die Begründung dafür findet sich bereits in der Einführung, wo von »Spielfeldern« die Rede ist, womit deutlich wird, dass die Themen weder auf derselben semantischen Ebene zu verorten sind, noch einer gewissen Beliebigkeit entbehren. Jedem Thema ist eine Einführung des Herausgebers vorangestellt, dem ein vertiefender Aufsatz folgt.

So widmet sich Martin Steffens unter dem Titel »Lutherorte – Lutherdinge« den »irritierenden Beispielen protestantischer Memoria« (S. 109) mitsamt der Frage nach der »Heiligkeit« Luthers. Der Katalog beschäftigt sich unter anderem mit Luthers vermeintlichem Tintenfass und mit einem gefälschten Lutherautografen von der Hand des berühmtesten Hermann Kyrieleis. Der zweiten Sektion ist ein Aufsatz von Andreas Holzem vorangestellt, der bereits im Titel das Thema des Kapitels konterkariert. »Luther der Teufel oder: Luther, das Werkzeug des Teufels? Martin Luther in katholischen Kontroverspredigten um 1600«. Das ist mit Gewinn zu lesen und hebt sich in Gründlichkeit und Stil angenehm von anderen Beiträgen ab. Dass unter diesem Titel »Luther der Teufel« auch der Protoantisemitismus des Reformators verhandelt wird, sei am Rande erwähnt.

Neben der Einführung zum dritten Kapitel »Luther, die Marke« steht ein ausführlicher Aufsatz über die Lutherrose von Claus Conermann, der zuerst 1987 und auf Englisch erschienen ist und hier übersetzt und mit veränderten Anmerkungen geboten wird (S. 257, Anm. 1).

Das vierte Kapitel schließlich wird durch einen Aufsatz von Hansjörg Buss »Die Deutschen und Martin Luther. Reformationsjubiläen im 19. und 20. Jahrhundert« geprägt. Der Band wird abgerundet durch ein »Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger« sowie einer »Gesamtbibliografie«, die zwischen Quellen und Sekundärliteratur nicht unterscheidet. Ein Personenregister fehlt, was die Nutzbarkeit des Bandes einschränkt.

Der Zweck eines Ausstellungskatalogs liegt in der gemeinverständlichen Darstellung der Forschungslage einerseits und der Untersuchung von zu den Themen gehörenden Objekten. Bei allen Unterschieden in der Qualität der Katalogbeiträge wird man diesen Anspruch als erfüllt ansehen dürfen.

Martin Treu